

Der Spessart im politischen Kräftespiel der Jahrhunderte

Der Spessart, das zusammenhängende große Waldgebiet im Viereck, gebildet durch den Lauf des Mains zwischen Gemünden und Wertheim im Osten, Aschaffenburg und Miltenberg im Westen, nördlich begrenzt durch das Tal der Kinzig, trotzte lange der Besiedelung und damit der politischen Erfassung. Zum Eroberungs- und Kolonisierungsland der fränkischen Könige merowingischen Geschlechts gehörend, war er zunächst deren königlicher Forst. Als solcher wird er im 9. Jahrhundert auch genannt. Er wird dann Hausbesitz der karolingischen Herrscher; die Gemahlin des ostfränkischen Königs Ludwig des Jüngeren aus dieser Familie, Luitgard, hat ihn wohl als Morgengabe erhalten. Über ihre Tochter und Erbin Hildegard gelangte er an die sächsische Herzogssippe der Liudolfinger, der Liutgard entstammte und die mit Heinrich I. 919 den deutschen Königsthron bestieg. Eine ihrer Deszendenten, Herzog Otto von Schwaben und Baiern, konnte in den 70er Jahren des 10. Jahrhunderts diesen Besitz zur Gründung und Ausstattung eines Kollegialstifts, in dem später zur führenden Rolle im Spessart-Vorland berufenen Aschaffenburg benutzen. Der unverheiratete Herzog setzte, sicher in Absprache mit dem Kaiser Otto II., als Erben das Erzbistum Mainz und dessen damaligen Oberhirten, den einflußreichen Reichspolitiker Willigis (975 bis 1011) ein. Damit war die Grundlage für den Ausbau einer hochmittelalterlichen Territorien-Bildung des Erzstifts im Spessart geschaffen. Die Schicksalsstunde, insbesondere für den inneren Spessart, hatte geschlagen.

Zu diesem Zeitpunkt hatte Mainz nur einen, allerdings schon länger etablierten;

aber in seinem Einfluß vergleichsweise schwächeren Konkurrenten hier: das Benediktiner-Kloster Neustadt, wie Aschaffenburg im Maintal am Spessartrand, aber an dessen Ostseite gelegen, dort im Jahre 768 vom zweiten Bischof des jungen Bistums Würzburg gegründet und bald, nicht anders als später das Aschaffenburger Stift, mit einem Forstbezirk ausgestattet. Was Mainz durch Erbschaft gelang, mußte Würzburg durch Urkunden-Manipulation erreichen; 993 wurde Neustadt sein Eigenkloster. Von hier und von der mit Neustadt von früh an verbundenen Burg Homburg aus konnte Würzburg im südöstlichen Spessart eine bescheidene Position aufbauen. Homburg wurde schließlich würzburgische Amtsstadt. Auffällig ist das zeitliche Zusammenfallen der Mainzer Erbschaft und der Würzburger Manipulation von 993. Darf man in ihr eine Reaktion auf jene sehen, nämlich das Streben, Mainz im Spessart nicht allein zu lassen? Wenn dem so ist, hätte dieses Bemühen nur einen bescheidenen Erfolg gehabt.

Lange ist es nun still um die weiteren Schicksale des großen Waldes. Noch ist das deutsche Königtum stark genug, die Zügel zu führen und Bestrebungen ehrgeiziger weltlicher und geistlicher Herren nicht aufkommen zu lassen, die auf Errichtung von Territorien mit dem Ziel fürstlicher Herrschaft ausgehen. Im 12. Jahrhundert melden sich solche Tendenzen allmählich zu Wort. Auch am Rand des Spessarts. Seit langem waren Angehörige eines Geschlechts, das sich nun mit den Grafen von Loon versippte, mit dem Burggrafen-Amt, also der Vertretung des Königs, am Sitz des Erzbischofs von

Mainz betraut. Sie, wie die meisten ihrer Amtskollegen in anderen geistlichen Sprengeln, etwa in Trier und Würzburg, nutzten ihr Amt zum Erwerb großen Eigen- und Lehnsbesitzes, um dann den eben angedeuteten Weg zu einem eigenen Territorium antreten zu können. Schwächer werdendes Königtum ließ sie als dessen Repräsentanten ohnehin bald ohnmächtig sein; um so wichtiger wurde für sie eine selbständige politische Zielsetzung. Am ostwärtigen Spessartrand bauten sie einen Güterkomplex auf, der an Gewicht bald die Besitzungen der Familie im westlichen Franken und am Rhein übertraf. Mittelpunkt wurde die Burg Rieneck im Sinnatal, nach der sich die hier residierende Linie dann nannte, als erster Graf Arnold im Jahre 1115. Von nun an hatte Mainz einen Gegenspieler in seinem Planen um den Spessart.

Es blieb nicht der einzige. Etwa zu gleicher Zeit, als die Rieneck sich im Sinngrund festsetzten, erscheint ein Grafengeschlecht, dessen Frühgeschichte im Dunkel liegt, an der Mündung der Tauber in den Main. Gegenüber dem würzburgischen Kreuzwertheim erbauen sie auf linksmainischer beherrschender Höhe die Burg Wertheim, bald die Residenz einer Grafschaft, die auch in den Wald hineindrängte.

Das territorienbildende 13. Jahrhundert sah in Mainz ein besonders eindrucksvolles Beispiel dafür. Den erzbischöflichen Stuhl hatten für mehr als ein Jahrhundert (1200 bis 1305) Grafen aus dem Haus Eppstein inne. Sie wußten nicht nur lange Erworbenes zu behaupten, sondern weitgreifende Expansion zu treiben, etwa den Bachgau mit dem Zentrum Groß-Ostheim zu kaufen, ebenso von den Herren von Dürn Amorbach, die Wildenburg, Buchen als Pfand zu nehmen und so im Odenwald Fuß zu fassen, schließlich über Külshausen bis Tauberbischofsheim an die Tauber vorzustoßen, um nur einiges namhaft zu machen. Ein für das deutsche Spätmittelalter charakteristisches, aus Eigen- und Lehnsbesitz, Gerichts- und Abgaberech-

ten, Pfandschaften u. a. zusammengefügtes, höchst komplexes Staatsgebilde kam so zusammen. Für die hier angestellte Betrachtung wichtig aber ist die Aktivierung des Mainzer Spessarts. *Es ist ein Erfordernis, wenn man der Bedeutung des Waldes im Spessart gerecht werden will, ihn als wichtigstes Glied der Kulturlandschaft aufzufassen.* (J. Siebert, Der Spessart, 1934, S. 67). Der für Baumbestand prädestinierte Buntsandstein-Boden ließ Rodung trotz der Bevölkerungszunahme im Hochmittelalter als unzweckmäßig erscheinen. Mainz hegte statt dessen seinen Wald um so mehr als Jagdgebiet, seit dem Klerus im Gegensatz zur Parforce- die sogenannte „stille Jagd“ erlaubt war. Zu den wenigen frühen Siedlungen im Vorspessart und an Flußläufen im Inneren gesellen sich seit dem 13. Jahrhundert Jagdfron-Dörfer. In ihnen beheimatete der Fürsterzbischof auf bescheidener Gemarkung — um möglichst wenig Wald einzubüßen — Bauern, die Forstpflege und Jagdhilfe zu leisten hatten. Als Aufsichtspersonal wurden meist Adlige eingesetzt, die mit Forst- und Bach-Huben belehnt wurden. Des öfteren saßen sie in Burgen; als Beispiel hat sich bis heute etwa Mespelbrunn erhalten. Mit solchen Anlagen verbanden sich wohl auch Schutz- und Verteidigungsabsichten wie ebenfalls mit den fürstlichen Jagdschlössern, an die sich noch ärmlichere Siedlungen anlehnten wie die Frondörfer. Typisch dafür Rothenbuch.

Der geschilderte Vorgang spielte sich etwa zwischen 1250 und 1350 ab. Seine Anfänge fallen ziemlich genau zusammen mit dem Aufeinanderprallen der Interessen von Mainz und Rieneck im Spessart. Während Würzburg und die Grafschaft Wertheim sich mit kleinen Anteilen am südlichen Spessart beschieden, entwickelten die Grafen von Rieneck großräumige Aktivität. Hilfreich war ihnen, beim Ausbau eines „Rieneckischen Spessarts“ (K. Richter, Gemünden = Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken I, 2, 1963, S. 41) nicht zuletzt ihre Vorteile über das Stift

Aschaffenburg. Noch nahm Mainz es hin, daß sie einen Ring von Gütern um das Spessart-Innere im Osten und Süden legten. Es reagierte erst, als die Grafen sich mit dem Bau der Burg Wildenstein Kontrolle über das Elsava-Tal im südwestlichen Spessart eröffneten. Erzbischof Werner von Eppstein ließ sie schleifen. Wider Vereinbarung wurde sie erneut aufgebaut; nun ließ sie sich Mainz verpfänden.

Der Friedensschluß von 1271 besiegelte Rienecks Niederlage in diesem Raum. Sie wird dadurch dokumentiert, daß die Grafen ihren Besitz hier zu dessen Schutz dem Kurfürsten von der Pfalz zu Lehen auftragen und ihn damit dem Zugriff des Erzbischofs entziehen. So entsteht eine über das Aussterben der Rienecker hinaus weiter existierende pfälzische Exklave im Südwest-Spessart. Mit einem rieneckischen Riegel durch den Wald von Nordosten nach Südwesten war es nun vorbei. Statt dessen schoben die Grafen ihre Residenz an das Mainviereck heran, indem sie Lohr dafür wählten und für dessen Ausbau zu einer befestigten Stadt sorgten.

Mainz aber wurde nun uneinholbar die dominierende Macht, der Landesherr im Mainviereck und baute das in der Folge noch weiter aus. Es wachte über auch noch so bescheidene Ansätze zu anderen Territorialbildungen, so etwa über den Deutsch-Orden, der seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts von der angekauften vorher wertheimischen Burg Prozelten am Main eine Kommende begründet, die als ein Riegel zwischen Mainz und der Grafschaft Wertheim wirkt. Mainz tauscht Prozelten 1483 ein gegen Sachsenhausen bei Frankfurt am Main. Mit den Rieneckern in Lohr, dem Deutsch-Orden und dann Mainz in Prozelten, der Stadt Miltenberg und der Amtsstadt Klingenberg, beide ebenfalls erzstiftisch, wird deutlich, daß man sich im Main-Tal festsetzen muß, wo allein bedeutendere Orte entstehen können, wenn man in diesem Raum mit politischen Ansprüchen auftre-

ten will. Nichts Charakteristischeres für diese Gesetz als Aschaffenburg, das zur Mainzer Nebenresidenz im Spessart-Vorland wird. So rundete es die Landesherrschaft des Erzstifts denn auch in erwünschter Weise ab, daß es beim Aussterben der durch Erbteilung in ihrer Bedeutung bereits erheblich beeinträchtigten Grafen von Rieneck, deren Besitz weitgehend übernehmen konnte und selbstverständlich Lohr zu einer Oberamtsstadt erhob.

Das blieben die Herrschaftsverhältnisse im und um den Spessart bis zum Ende des Römischen Reichs deutscher Nation und der völligen Neuordnung der Landkarte im Gefolge der napoleonischen Kriege um die Wende zum 19. Jahrhundert. Mit allen anderen geistlichen Staaten stand auch das Erzstift Mainz zur Aufhebung an, erlebte aber eine Sonderbehandlung, weil Napoleon mit dessen Oberhirten Karl Theodor von Dalberg Besonderes vorhatte. Aus dem sogenannten Oberstift wurde ein Fürstentum Aschaffenburg gebildet. Der Spessart gehörte ihm ebenso an wie dem wenige Jahre später um Dalbergs Dienste für Napoleon willen vergrößerten und zum Großherzogtum Frankfurt erhobenen Staat. Napoleons Niederlage 1813 veranlaßte Dalberg zu resignieren. Er starb 1817 als Titular-Erzbischof von Regensburg. Sein Fürstentum Aschaffenburg aber wurde 1814 Glied des neuen Königreichs Bayern. Jahrhundertelange Westorientierung des Mainvierecks zum Rhein hin wurde aufgehoben. Aber kulturelle und zivilisatorische Tradition läßt sie spürbar und wirksam sein bis zur Gegenwart.

Dies um so mehr, als Mainz dem Spessart mit seinen Maßnahmen und Unterlassungen den Stempel seiner Herrschaft nachdrücklich aufgeprägt hat. Von der Gründung von Jagdfrondörfern mit ihren aus herrschaftlichen Geiz mit dem Wald beengten Gemarkungen war schon die Rede. Bevölkerungszunahme zwang zu Teilungen der den einzelnen zustehenden Grundstücke, lange bevor im 18. Jahrhundert das Erzstift die Realteilung

gesetzlich verankerte, um der Auswanderung zu begegnen. So wurden vielfach unzulängliche Existenzmöglichkeiten geschaffen, die die Bevölkerung in wirtschaftliche Not geraten ließen. Weniger davon betroffen waren die rieneckischen und wertheimischen Teile, teils wegen anderen Erbrechts, teils wegen nicht so einseitiger herrschaftlicher Festlegung auf die Jagdinteressen, im Wertheimischen überdies dank der höheren Bonität des Ackerlandes, das zu Rodungen eher veranlaßte und gute Erträge abwarf.

Im Mainzischen Spessart sann die Herrschaft nun doch auf andere wirtschaftliche Nutzung als nur durch die Jagd. Neueste Funde verraten, daß „fliegende“ Glashütten wohl schon im 12. und 13. Jahrhundert den Holzreichtum zur Entstehung einer Glasindustrie nutzten; ihr Tätigkeitsbereich lag außerhalb des der Jagd vorbehaltenen Innerspessarts. Zunächst recht willkürliche Waldnutzung, die zu höchst abträglichem Raubbau führte, wurde durch Ansässigmachen der Glasmacher und Begründung von Dörfern für sie eingedämmt. Der spätmittelalterlichen Blüte folgte ein Abflauen der Industrie im 17. Jahrhundert, das die Bewohner von Glasmacherdörfern zum Feldbau veranlaßte, der ihnen zunächst verwehrt war, um der Erhaltung des Waldes willen. Wo dies nicht gelang, hielt die Not ebenfalls Einzug, wie etwa in der spät errichteten Glashütte Rechtenbach (1682) und dem zugehörigen Dorf. Steigende Holzpreise und auswärtige Konkurrenz brachten schließlich die Glashütten, mochten sie nun Regierungsbetriebe oder Privatunternehmungen sein, gegen Ende des 18. Jahrhunderts zum Erliegen.

Der letzte Erzbischof von Mainz, Karl Theodor von Dalberg, nach Aufhebung seines Kurstaates — wir erwähnten das schon — abgefunden mit dem Fürstentum Aschaffenburg, schließlich Großherzog von Frankfurt, wäre nicht der konsequente aufgeklärte Repräsentant des Wohlfahrtsstaatsdenkens, wenn er nicht mancherlei

Maßnahmen zur Förderung des in schwieriger wirtschaftlicher Situation steckenden Spessart ergriffen hätte. Restriktion der Familienzahl, Anreiz zur Abwanderung sollten der Herabminderung der Bevölkerungsdichte dienen, Einschränkung der Brache und Förderung von Rodung der Steigerung des landwirtschaftlichen Ertrags und damit verbesserter Nahrungsmittelversorgung. Dalbergs Augenmerk galt weiter der Industrie-Ansiedlung. Im 18. Jahrhundert hatte zaghaft ein neuer Zweig im Spessart Fuß gefaßt, die Eisenhämmerei. Seine Initiative steigerte deren Zahl von vier auf zwölf; einige kamen später hinzu. Dazu gesellten sich noch Eisenschmelzen in Laufach und im Biebertal.

So sehr sich auch Dalberg engagieren möchte für den Spessart, er hinterließ dem neuen Herrn des großen Waldgebiets, dem Königreich Bayern, zwar einen wertvollen Holzbestand, aus dem moderne Forstwirtschaft höchsten Gewinn zu erzielen vermag, aber auch einen Landstrich mit erheblichen sozialen Problemen. Dies um so mehr, als die Dalbergische Eisenindustrie-Förderung wenig Zukunft hatte; um die Mitte des 19. Jahrhunderts fiel die Mehrzahl der Hämmerei anderswo praktiziertem technischen Fortschritt zum Opfer. Auswanderung, Wanderarbeiter und Pendler im 19. und bis ins 20. Jahrhundert, die Begründung einer „Landnotdurftskasse“ noch in mainzischer Zeit 1780 und einer bayerischen „Spessarter Hilfskasse“ 1843, das sind Stichworte, welche die Situation beleuchten. Erst die Gegenwart hat fühlbare Erleichterungen geschaffen. Die Sozialpolitik der Staatsführung trägt dazu das meiste bei. Aber auch die Erleichterung der Kommunikation des Spessarters mit der Welt draußen durch moderne Verkehrsmittel und Verkehrswege. Sie lassen auch neue Industrieanlagen näher an den Wald und seine Arbeitskraft-Reserven heranrücken. Die Eisenwerke von Laufach, Lohr und Hasloch, die moderne Glasindustrie in Wertheim dokumentieren die Tradition wirtschaftlicher Bemühungen im Spessart

durch Jahrhunderte. Schließlich sollte es eine Zeit fast fanatischen Natur- und Umweltschutzes besonders zu schätzen wissen, daß ihr allem politischen Kräfte-spiel zum Trotz — oder gerade wegen dessen — hier ein großes Waldstück zur Erholung, zur Entspannung, zur Besin-

nung und zur Freude weitgehend unbefruchtet erhalten ist.

Erstdruck in: Bayerland. Die illustrierte bayerische Monatsschrift. 80 — 1978

Universitätsprofessor em. Dr. Otto Meyer,
Neubaustraße 64a, 8700 Würzburg

Hellmuth Fuckner

Aus der Erdgeschichte des Spessarts

1) Einblicke in den Grundgebirgsbau Frankens und dessen Umformung

Die geologische Baustuktur unseres fränkischen Landes wird grundlegend bestimmt vom Unterbau des kristallinen *Grundgebirges*, dem darüber lagernden Schichtengebäude des sedimentären *Deckgebirges* sowie lockeren Auflagerungen und Verhüllungen aus jüngster Zeit.

Der *Spessart* ist neben Frankenwald und Fichtelgebirge der einzige Landschaftsraum Frankens, in dem das Grundgebirge weithin unverhüllt zutage tritt. Seine metamorph verfestigten Gesteinsserien bauen die Plattform des *Vorspessarts* auf (Abb. 1). Diese erhebt sich 250-350 hoch mit schroffem Bruchrand im W über die tektonisch abgesunkene Untermainebene.

Die harten, verschuppt gefalteten *Quarzit-Glimmerschiefer* (g + h) des westlichen Vorspessartrandes stammen aus sandig-tonigen Meeressedimenten des Paläozoikums vor 500-250 Mio. Jahren. Ihre ursprünglich wohl 800-1000 m mächtigen Lagen wurden später in seitlichem Schub verfaltet, unter hohem Druck auflagernder Gesteine kristallin verfestigt und metamorph umgewandelt. Ähnlich entwickelten sich auch die folgenden Gesteinsserien. Diese schließen sich nach SE mit streifig-körnigen *Paragneisen* (e + f) an, ursprünglich weich-tonig sedimentiert. Wesentlich härter sind die ostwärts folgenden *Orthogneise* = „Rötgneise“ (d), durchmischt mit Muscovit-Biotit — tiefenvul-

kanischer Herkunft. Eine weitere *Glimmerschiefer-Biotitgneis-Serie* (c₁, c₂) und körnig-streifige *Paragneise* (b) entstammen gleichfalls Altmeeren. Unterschiedlicher Herkunft sind ihre Marmor- und Amphibolit-Einlagerungen. Nach SE hin schließt ein breiter *Diorit-Granodiorit-Komplex* (a) das heute anstehende Grundgebirge des Vorspessarts ab.

Im Fallen und Streichen der Gesteinsserien des Vorspessarts wird der geotektonische Bau des *Variskischen Faltengebirges* erkennbar, dessen in ein altes Senkungsfeld Mitteleuropas eingeschwemmte Sedimente am Ende des Erdaltertums bei ca. 600-650° Drucktemperaturen kristallin umgewandelt und mit tiefenvulkanischen Einschüben durchsetzt wurden. Im Rahmen dieses im Karbon aufsteigenden Gebirges entstand in seinem Innenbereich die *Mitteldeutsche Schwelle*, mit dem Saar-Selke-Trog an der NW-Flanke und dem den fränkischen Raum zentral querenden Oos-Saale-Trog. Im inneren Bereich des aus Lothringen gegen den Harz streichenden Faltenzuges nahm die *Spessart-Rhön-Schwelle* eine besondere Entwicklung.

Mit ihrem Aufsteigen aus dem paläozoischen Altmeer im Devon/Karbon begann auch schon die Zerstörung durch die außenbürtigen Verwitterungs- und Abtragungskräfte. Dabei entstanden im heiß-